Schweizerischer Friedensverein

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1913)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-802454

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein interessanter Vergleich.

In seinem bekannten Buche «Die falsche Rechnung» weist Norman Angell überzeugend nach, dass Wohlfahrt und Gedeihen der Völker nicht bedingt sind durch die militärische und politische Machtstellung. Ja, noch mehr! Er kommt geradezu zu der gewiss paradox klingenden Schlussfolgerung, dass der Reichtum einer Nation um so unsicherer ist, je stärker er militärisch beschützt wird. Will man diese Behauptung prüfen, so ist wohl das geeignetste Mittel hierzu die Vergleichung der Börsenkurse der betreffenden Staatspapiere. Ich habe mir auf Grund von Kurszetteln eine kleine Tabelle angefertigt, die wohl vielsagender ist als lange Ausführungen. Darnach notierten die folgenden Papiere Ende Januar 1913:

4%	Eidgenössische Rente 1900	100,—
4%	Norwegische Staatsanleihe 1911 . .	99,50
3%	Französische Rente	89,27
2½%	Englische Konsols	75,1/8
3%	Deutsche Reichsanleihe	77,40
4%	Oesterreichische Staatsrente (steuerfrei)	85,50
4%	Ungarische Staatsrente (steuerfrei) .	84,50
4%	Türken unif.	92,50
4%	Russische konsolid. Rente	91,50
4%	Spanische Rente	91,20
4%	Japan, 1905	88,40
3%	Belgien	79,30

Wie man aus dieser Aufstellung ersieht, stehen die Papiere der politisch und militärisch schwächsten Staaten an erster Stelle, während die der Grossmächte trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer Millionenheere und ihrer gewaltigen und kostspieligen Rüstungen zum Teil weit hinter ihnen rangieren. Kommentar überflüssig! *K. W. Schulthess.*

——o——

Der Maler auf dem modernen Schlachtfelde.

In Paris hat der Kunstmaler George Scott, der bei Ausbruch des Balkankrieges mit Pinsel, Palette und Skizzenbuch auf den Kriegsschauplatz geeilt war, die Früchte seiner Impressionen auf den Schlachtfeldern ausgestellt. Aber die Erfahrungen, die der Maler in diesem Feldzuge gesammelt hat, waren ganz anders, als er sie sich erträumt hatte, und dem Mitarbeiter eines Pariser Blattes hat er seine Eindrücke geschildert.

„Als ich auszog, war meine Phantasie von den konventionellen Bildern des Krieges erfüllt; ich dachte an die Tapferkeit, die dem Schicksal die Stirn bietet, ich sah unter dem Blau des Himmels weite Massen leuchtender Uniformen und sah auf den Schlachtfeldern einen Sturm von streitbaren Menschen, die für ihren Glauben an den Sieg ihr Leben einsetzten. Ach, wie ganz anders ist doch die Wirklichkeit und welch düsteres furchtbares Schauspiel der Krieg! Auf plattem Boden zwischen Schmutz und Schlamm spielt sich ein Kampf von Maulwürfen ab, die sich auf Stunden und Tage in ihre Löcher eingraben. Wie viel Tote sah ich, die ihr Schicksal ereilte, während sie in der Haltung banger Spannung in ihren Höhlen sassen, die sie so schlecht gegen die mörderischen Schrapnells schützten. Furchtbar und abstossend sind die Verwüstungen dieser Waffen. Man sah, wie diese Soldaten beim Krepieren der Artilleriegeschosse ihren Kopf verhüllten und zu schützen suchten; was sie in der Hand hielten, sollte der Abwehr dienen, selbst die Tornister schoben sie über den Kopf. Die Serben deckten sich mit Erde zu: sie begruben sich buchstäblich. An der Häufigkeit der Kopfverletzungen erkannte ich die Notwendigkeit eines wirklich schützenden Helmes, eines Abwehrmittels, das nichts mit der Mütze gemein hat."

Dann erzählt Scott von dem Schlachtfeld nach dem Kampfe, von den furchtbaren Eindrücken, die man hier empfängt und nicht mehr loswerden kann. „Ueberall liegen Leichen, Bahren ziehen einher, die Ambulanzen sind am Werke und mit dem entsetzlichen Verwesungsgeruch vermischt sich der Geruch des Karbols. Vorüber ziehen die Wagen mit Verwundeten und Verstümmelten, die starr und gleichgültig daliegen. In Kawakli, einem kleinen Dorfe am Schlachtfelde, hatten die requirierten Karren mehr Leichen geladen, als sie schleppen konnten: und man band diese Reste von Menschen zu Garben wie Heu oder Getreide. Um das Feld schneller zu säubern, schleifte man die Leichen am Boden hinterher, mit Seilen wurden sie an den Händen, Füssen oder Köpfen an den Wagen gebunden, das Pferd zog an, die Seile spannten sich und im Staube hinterher zerrte man die Leichen weiter. Die Bulgaren wurden ordnungsgemäss bestattet; aber die Türken beerdigte man so summarisch, dass die Hunde sie mühelos wieder ausscharrten und ihren Frass begannen, entsetzlich dicke, gemästete Hunde."

Der Künstler, der bisher als Militärmaler bekannt war, bringt eine neue Erkenntnis aus diesen Tagen des Schreckens mit. „Nein, für mich ist es mit dem geschniegelten, sauberen Soldaten vorbei, mit dem schönen Kriege, mit dem schönen Schlachtbilde und dem militärischen Genrebild. Zu lange hat die Kriegsmalerei diesen schönen Konventionen angehangen. Sie muss sich die grauenhafte Wirklichkeit erobern, jene Wirklichkeit, die alle Kontraste birgt und für den Künstler nie vollkommen schön und nie vollkommen hässlich ist..."

——o——

Schweizerischer Friedensverein.

Basel. Am 25. Februar veranstaltete der hiesige Friedensverein einen Vortragsabend. Herr R. Feldhaus sprach vor vollbesetztem Saale über das Thema „Die Lehren des Balkankrieges". Eindrucksvolle Lichtbilder, die er im Anschluss an den Vortrag zeigte, unterstützten die Wirkung seiner Worte. Nachdem der Redner in seiner meisterhaften Weise eine Partie aus der Lamszusschen Schrift, „Das Menschenschlachthaus" vorgelesen hatte, schloss sich die diesjährige Generalversammlung unserer Sektion an. Der Präsident, Herr R. Geering-Christ, verlas den Jahresbericht, den wir in der nächsten Nummer dieses Blattes veröffentlichen werden; der Kassier, Herr Hans Müller-Immler, erstattete über die Jahresrechnung Bericht. Beides wurde genehmigt.

Den erfreulichen Erfolg der Veranstaltung bildete die Anmeldung von 38 neuen Mitgliedern.

Winterthur. Letzthin wurde die sterbliche Hülle eines Mannes dem Feuer übergeben, von dem auch an dieser Stelle mit einigen Worten die Rede sein muss. Nach geduldig ertragenem Leiden und einem rührenden Abschied von seinen Schülern starb 54 Jahre alt Sekundarlehrer Adolf Hürlimann, der, abgesehen von seiner Tüchtigkeit und Beliebtheit als Lehrer, auf dem Gebiete des Gesangswesens eine bekannte Figur gewesen ist. Seiner idealistischen Natur entsprach es, dass er auch in der Friedensbewegung mitmachte und als Präsident der hiesigen Sektion des Schweizerischen Friedensvereins arbeitete. Schüler und Kollegen verehrten ihn, und die ganze Stadt nimmt warmen Anteil am Tode dieses goldlauteren tüchtigen Mannes.

——o——